Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 261 (1982)

Artikel: Was unsere Ahnen im "Appenzeller Kalender" lasen : aus den Jahrgängen 1782 und 1882 herausgepickt

Autor: Altherr, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-376466

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was unsere Ahnen im «Appenzeller Kalender» lasen

Aus den Jahrgängen 1782 und 1882 herausgepickt von Heinrich Altherr

Es fällt auf, dass in den Kalendern des 18. und bis etwa Mitte des 19. Jahrhunderts Artikel über die Tagespolitik der engeren und weiteren Heimat kaum vorkommen. Auch wirtschaftliche und kulturelle Probleme kamen selten zur Sprache. Einzig in den Jahrgängen, die der Historiker und Patriot Gabriel Walser betreute, finden sich in mehreren Fortsetzungen ein Beitrag «Von dem Ursprung der eydtgenössischen Freiheit» sowie Übersichten über die Verfassungen der Eidgenossenschaft und der Kantone (Walter Schläpfer: Pressegeschichte). Hingegen befolgten die Kalendermacher in Trogen schon früh den Rat Johann Peter Hebels, des Meisters der Kalendergeschichte (Rheinländischer Hausfreund), der fand, es sei besser, «den Geschmack des Publikums zu benützen als zu beleidigen». Vor allem müssten spannende Geschichten in den Kalender aufgenommen werden, zum Beispiel «Mord- und Diebsgeschichten, verunglückter Schatzgräber- und Gespensterspuk, Feuersbrünste, Naturerscheinungen, edle Handlungen und witzige Einfälle» (Georg Thürer: 250 Jahre Appenzeller Kalender). Erst in den Kalendern der letzten hundert Jahre wurden diese anonymen Anekdoten, Historien und Klatschgeschichten, die grösstenteils den Schwank- und Fazetiensammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts (z. B. den drei Bänden des Tübinger Humanisten Heinrich Bebel, erschienen 1509—1514) entnommen worden waren, durch literarisch wertvolle Kalendergeschichten und Novellen namhafter Schriftsteller ersetzt.

Aus dem Kalender auf das Jahr 1782

Auf den Monatsblättern dieses Kalenders wird in zwölf Folgen in köstlicher Weise über den Tabak und das Tabakrauchen geschrieben, dies unter folgenden Überschriften: «Von Entdeckung und Ausbreitung des Tabacks», «Gestalt und Pflanzung des Tabacks», «Der erste Appenzeller so angefangen Taback zu rauchen», «Vorstellung wie Türken den Taback rauchen» und «Ob der Taback Gesund

Hochgeneigter Leser!

Bey dem Anfange dieses Jahre wünsche allen und jeden alles wahre Gute, und Empfehle mich ins künftige.

Für dieß mahl habe mich entschlossen, in den Spalten der Monaten, von dem Taback zuhandeln, weil der Gebrauch desselben so allgemein ist, daß schwerlich ein Ort zu finden, wo nicht Tabackräucher sind; und, wie ich glaube, nicht allen Liebhabern die Geschichte davon bekannt ist, wie derselbe Entdeckt gepflanzet und zubereitet wird ꝛc.

Vorstellung wie die Türken den Taback rauchen.

Der erste Appenzeller so angefangen Taback zu rauchen.

«Im Jahre 1653 hat man im Land Appenzell zu erst angefangen, Taback zu rauchen. Diese Gewohnheit kam den Leuten von Anfang so fremd vor, dass nicht nur die Kinder den Leuten so Taback gerauchet auf der Gasse nachgelaufen und man aller Orten mit Fingern auf sie gezeiget, sondern es wurden alle diejenigen so Taback gerauchet vor Rath citirt und gestraft, auch den Vorgesetzten und Wirthen ward beym Eyd befohlen, auf dergleichen Personen Achtung zu geben, und sie anzuzeigen.»

Die Gestalt des Tabacks.

Die ausgewachsenen Tabacksstengel haben von den meisten Sorten folgende Gestalt.

«Der Taback ist ein Kraut, welches man in Europa erst seit der Entdeckung Amerikas kennet, und hat den Namen von dem amerikanischen Ländlein Tabaco, wo er im Jahre 1517 von den Spaniern zu erst gefunden worden, die ihn auch nach dem Exempel der Indianer zu gebrauchen anfiengen . . .

Ohngefähr vor etwa 150 Jahren war der Gebrauch des Tabackrauchens auch in der Schweiz bekannt, und hat sich bald in alle Cantone ausgebreitet.»

oder Ungesund seye». Die Einleitung und drei Illustrationen zu dieser Abhandlung findet der «hochgeneigte Leser» des Kalenders 1982 in Reproduktionen des Originals.

Aus dem Kalender auf das Jahr 1882

Dieser Kalender gehört mit seinen bloss 35 Textseiten zu den eher magern Jahrgängen. (Die letzten Jahrgänge hatten — inklusive Inserate — jeweilen einen Umfang von etwa 90 Textseiten.) In «Des Kalendermanns Weltumschau» heisst es unter anderem: «Im politischen Leben des Vaterlandes ist das Jahr 1881 im allgemeinen ein Jahr des Segens gewesen. Der Sturm auf die Bundesverfassung, der mit dem Banknotenartikel eingeläutet werden sollte, ist vom Schweizervolk am 30. Oktober 1880 lebhaft abgeschlagen, und es ist damit viel Verwirrung verhütet worden. Die schönste Frucht, die der Sommer 1881 zur vollen Reife gebracht, ist das vaterländische Werk, das den Namen ‹Eidgenössisches Obligationenrecht› trägt . . . Es ist wesentlich auch das Verdienst des nun im Grabe ruhenden Bundesrathes Anderwert, dass dieses Werk jetzt zu Stande gekommen. Es war das liebste Kind seiner Sorge, und vielleicht hat er bei diesem Werk den Keim zu seiner Krankheit geholt.»

Ferner ist im Kalender auf das Jahr 1882 die folgende amüsante Geschichte zu lesen:

«Ein echter Schweizer

In das Bureau der Schweizer Gesandtschaft in Paris trat eines Tages ein Arbeiter, der ohne Papiere war, und verlangte im Handwerksburschendeutsch einen Pass. Der Sekretär machte dem Gesandten Mittheilung, und dieser richtete einige Worte in französischer Sprache an den Bittsteller. ‹I cha nüd französisch›, erwiderte dieser. Der Gesandte aber ging weg zu anderen Personen, die auf ihn gewartet hatten, und dem Sekretär gegenüber, der um Antwort bat, meinte er: ‹Il faut encore questionner (man muss noch weiter fragen)›. Man ist auf Gesandtschaften schon oft von ‹Landsleuten› missbraucht worden, die keine sind und sucht daher Unzuverlässige durch Fragen erst zu erproben. Nach einiger Zeit trat der Gesandte wieder, wie unversehens, auf den Fremden zu und sagte: ‹Bon soir, Monsieur, qu'est ce que vous demandez?› (‹Guten Abend, mein Herr, was wünschen Sie?›) Aber der Arbeiter erwiderte: ‹I cha nüd französisch, Herr Gsandte.› Wiederum ging der Gesandte weiter; der Sekretär fragte, ob er den Pass ausstellen dürfe, aber noch immer kam man nicht zum Entscheid. Es verging eine Viertelstunde, während welcher der Gesandte sich in sein eigenes Zimmer begeben hatte, bis einige andere Personen angemeldet wurden und er von Neuem das Bureau passirte. Bei dem Arbeiter redete er wiederum französisch. ‹C'est Monsieur Favre (das ist Herr Favre)›, sagte er halb zum Sekretär gewendet. Aber jetzt nahm unser Fremder für längere Zeit das Wort: ‹Himmel Herrgott Sakermänt›, sagte er, ‹jetz ha n i Eu scho e paarmool gseit, i chönn nüd französisch. Jetz wett i bim Eid efäng wüsse, öb en Gsandte nüd tütsch chaa, oder öb Ihr e so chaibe n e schwachs Gedächtnis hend.› Der Gesandte hörte ruhig zu, fing zu lachen an und sagte zum Sekretär: ‹Es *ischt* en Schwizer!› In fünf Minuten war der Pass ausgestellt.»

MASCHINEN-MOTOREN-CENTRALE

Elektromotoren, sämtliche Zubehöre wie Schalter, R. Scheiben, Kabel, Stecker etc. Benzinmotoren, Brennholzfräsen mit oder ohne Motor, angebaut, Bandsägen mit oder ohne Motor, Schraubstöcke. Sämtliche Elektrowerkzeuge zu Discount-Preisen. Direktimporte, ausserordentlich günstige Discount-Preise.

Ein Besuch bei uns lohnt sich immer!

Rud. Frey, Maschinen/Motorencenter
9202 Gossau Telefon 071 85 28 33 / 34

Guet poschtiert

E Schuelklass het e neui Lehreri öberchoo, e recht e guet poschtierti, hoptsächlig was d Oberwiiti aabelangt. Enn vo de Buebe im voderschte Bank het ere weredem Onterricht all of di mechtig Broscht heregluege. D Lehreri het das wädli gmeckt ond het zeescht e chli abgwaatet. Wo de Bueb aber nüd uufkhööt het ane gaffe, het si z mool gsäät: «Went mer all dohere luegscht so geb der eeni!» Do het de Bueb spitzig gfroged: «Ond wemm gescht di ander?»

Neuanfertigungen, sowie Restaurierungen von sämtlichen Stilarten.

Grosse Stilstoffauswahl.

X. Wirth, Polsterei, Gais
Telefon 071 93 15 77